

# Hitlers neuropsychiatrische Störungen.

## Folgen seiner Lost-Vergiftung?

Günter Hesse

**Zusammenfassung:** *Hitlers Parkinsonsyndrom wird ursächlich untersucht. Im Kontext mit seinen übrigen Leiden gründet es in der Lost-Vergiftung 1918. Extrapiramidale Symptome lassen sich bereits 1923 nachweisen. Aus den psychomentalen Implikationen seiner Enzephalopathie resultieren außer medizinischen auch neue historische Aspekte.*

**Abstract:** *Hitler's parkinsonism has to be interpreted in context with his general case history, and may be caused by mustard gas intoxication in 1918. First extrapyramidal symptoms date back to 1923. The features of his chronic encephalopathy provide a new insight into historical and medical facts.*

Bekanntlich erlitt Hitler am 15. Oktober 1918 eine Lost-Vergiftung mit vorübergehender Erblindung. Die zahlreichen Biographien erwähnen sie zwar, ohne jedoch die Möglichkeit späterer Auswirkungen auf Hitlers Gesundheit in Betracht zu ziehen. Seine Krankheiten werden vielmehr mehr oder weniger psychologisch interpretiert: So die chronischen Magenbeschwerden (Fest, 1973; Maser, 1972), nicht anders der in den letzten Jahren unübersehbare, hauptsächlich links-seitige Extremitäten-Tremor. Dabei hatte schon Recktenwald (1963) die extrapyramidalen<sup>1</sup> Störungen diagnostiziert, bis Frau Professor Ellen Gibbels mit der Psychogenie aufräumte und eindeutig ein hirnganisch-bedingtes Parkinson-Syndrom konstatierte (Gibbels, 1988); aber als ein erst 1941 auftretendes idiopathisches, also ohne äußere Ursache auftretendes Leiden und ohne die korrelierenden Leiden zu berücksichtigen.

Doch gerade Hitlers Multimorbidität verdient im neuropathologischen Kontext besondere Aufmerksamkeit, zumal die Erscheinungen – Magenbeschwerden mit Achylie (Salzsäuremangel im Magen), Gebisszerfall, Infekt-Anfälligkeit, Augenweh, Kopfschmerzen, Nasennebenhöhlenentzündungen, Hautempfindlichkeit, Alkohol- und Nikotinunverträglichkeit, chronische Konjunktivitis (Bindehautentzündung der Augen), Kinderlosigkeit, Vergreisung, Osteoporose – Vergleiche mit ähnlichen Fällen aufdrängen, welchen allen gemeinsam

ist: eine oft Jahre zurückliegende Gas-Kampfstoff-Vergiftung wie bei Hitler 1918, der daran für einige Tage erblindete und deswegen im Lazarett Pasewalk behandelt wurde, wo er unter dem Eindruck der Revolution sich entschloss, „Politiker zu werden“.

Ein typisches „Berufungserlebnis“ mit Sendungsbewusstsein, dessen dramatische Schilderung fünf Jahre später in seinem Buch „Mein Kampf“ ganz den Eindruck einer psychosomatischen Reaktion infolge emotionaler Schwäche aufgrund der toxischen Ausgangslage macht: „Wie seit dem Tode der Mutter nicht“, muss er weinen und es wird ihm „wieder schwarz vor den Augen“, um anschließend und noch immer außer sich, alle früheren Berufspläne über Bord zu werfen und das Vaterland aus den „Klauen der Juden und Marxisten“ zu retten. Solche Berufungserlebnisse namhafter Persönlichkeiten unter endogener oder exogener Einwirkung sind in der Geschichte keine Seltenheit. Jesus, Paulus, Augustinus, Franziskus, Jeanne d’Arc, Loyola, Juliane v. Krüdener, Lenin et alii stehen dafür (Hesse, 1967, 1975; Lange-Eichbaum & Kurth; Ley, 1961).

Während der sogenannten Kampfzeit vor 1933 beschuldigt Hitler immer wieder als Ursache seiner Beschwerden die Gasvergiftung, so u.a. gegenüber dem „Photoberichterstatte der Reichsleitung der N.S.D.A.P.“ Hoffmann (Katz, 1983). Gleichfalls erklärt er damit den Kindern seiner Gönnerin Winifried Wagner die Tränensäcke unter den Augen, welche tatsächlich auf früheren Fotos fehlen (Maser, 1972). Übrigens ist darauf auch die Nase nicht so voluminös wie später. Seinen, über die Ursache des dauernden Krankseins rätselnden Ärzten dagegen beteuert er, stets gesund gewesen zu sein (Schenck, 1989). Kein Wort über die Gasvergiftung, so dass keiner diese in ursächlichen Zusammenhang bringt, sondern man den Leibarzt Morell verdächtigt, mit seiner Polypragmasie den Führer geschädigt zu haben (Schenck, 1989). Nun beschrieb bereits 1923 G. Stiefler ein Parkinson-Syndrom mit psycho-pathologischen, von den Vorgutachten als persönlichkeitsbedingte fehldiagnostizierten Anomalien (Stiefler, 1923). Spiegelbergs Forschungen bestätigten Stieflers Arbeit und ergänzten sie durch weitere neuro-vegetative und psychopathologische Daten (Spiegelberg, 1961).

Hitlers Leidensgeschichte fängt nach 1918 mit Verdauungsbeschwerden an. Bereits während der Festungshaft in Landsberg kann er die reichlich von Freunden und Sympathisanten gespendeten Delikatessen nicht unbeschwert wie seine mit einsitzenden Genossen

genießen, sondern muss Diät halten (Schenck, 1989). Trotz striktem vegetarischen Regime mit Alkohol- und Nikotin-Abstinenz sowie kontinuierlicher Einnahme verschiedener Medikamente – auf den Propagandafahrten durch Deutschland schleppt er einen ganzen Koffer voll mit (Schenck, 1989) – bleiben, ja verstärken sich Völlegefühl, Flatulenz und Spasmen. Darüber hinaus plagen ihn im Laufe der Jahre zunehmend Kopf- und Augenschmerzen. Die Haut wird empfindlich und verträgt keine Sonne. Am rechten, krampfhaft schmerzenden Unterschenkel – er ist 2,5 cm dicker als der linke (Katz, 1983) – bildet sich ein Ekzem, dessen Ursache angeblich eine schlechte Darm-Flora – „der Tod sitzt im Darm!“, davon ist damals mancher überzeugt – sein soll (Schenck, 1989).

Spätestens ab 1936 ist er ununterbrochen in ärztlicher Behandlung. Schenck listet in seinem Buch „Patient Hitler“ akribisch Hitlers Multimorbidität, Medikation, – obenan Laxantien einschließlich Calomel und starke Barbiturate mit und ohne Brom, aber auch Enkodal, Scophedal und Kokain – und Ärzte auf. Sogar Ballistol-Öl schluckt Hitler seit 1928 – das eigentlich zur Gewehrlaufreinigung gedacht, aber von Soldaten und Jägern als Magenmittel gelegentlich zweckentfremdet wird, – und nimmt 1934 eines Tages davon so viel, dass ihm der Magen ausgepumpt werden muss (Maser, 1972).

Früh komplizieren neurologische Störungen. Bereits 1923 zittert die linke Hand nach einer Schulterverrenkung und einem Schlüsselbeinbruch auf dem gescheiterten Demonstrationsmarsch am 9. November. Später verschwindet der Tremor wieder. Oder wird er kaschiert? Es fällt nämlich auf den Lichtbildern Hitlers Paradepose auf: Fest umklammert die linke Hand das Koppel-Schloss – den Daumen dahinter – bei stramm erhobener rechten zum „Deutschen Gruß“. Fast immer hält er im Stehen die Hände vor dem Leib, die rechte vorzugsweise auf der linken, aufeinandergepresst. (Hoffmann, o.J.)



Abbildung 1  
Hitler, Göring und der ungarische Ministerpräsident Gömbös, 1935

Selbst beim Gehen ist diese Attitüde zu beobachten.



Abbildung 2

Hitler zusammen mit Schirach und Hess beim Abschreiten der Front der angetretenen HJ auf dem Reichsparteitag 1936. Hier umklammert er krampfhaft den Ärmel mit und zieht ihn dabei runter.

Die Motorik ist demnach schon frühzeitig gestört.

Zusätzlich entdeckt man auf verschiedenen Fotos zwischen 1930 und 1933 eine deutliche Facialis-Schwäche (Gesichtsnervenschwäche- bzw. Lähmung) rechts: Der rechte Lidspalt ist enger, und der rechte Mundwinkel hängt.



Abbildung 3

Diese Aufnahme von 1933 stammt aus einem Gruppenbild: Hitler mit Hindenburg und dessen beiden Enkelinnen. Aber auch 1-2 Jahre davor sind die neurologischen Symptome sichtbar (Hoffmann, o.J.).

Die Annahme einer zentralen Lähmung im Ursprungsbereich des Nerven im Hirn selbst, wie sie bei der oft zu Parkinson-Erscheinungen führenden spanischen Grippe vorkommt, in analoger Lokalisation, hier jedoch auf toxischer Basis, ist mithin gegeben (Bedürftig, 1994; Hopf et al., 1986).

Diese Lähmung korrespondiert mit dem sonstigen Status. Wenn außerdem der amerikanische Journalist William L. Shirer 1938 notiert: „Erstens machte er sehr damenhaft zierliche Schritte, zweitens zuckte er alle paar Schritte nervös mit der rechten Schulter, während das linke Bein zugleich aufwärts zuckte“ (Katz, 1983; Nausida et al., 1980), liegen neben extrapyramidalen, auch Indizien für die toxische

Herkunft von Hitlers Leiden durch das Trauma 1918 vor. Im Hinblick darauf wird man den Beginn des zum manifesten Parkinson-Syndrom führenden cerebralen Destruktionsprozesses mit dem Auftreten der ersten vegetativen Störungen ansetzen müssen. Sind darüber hinaus bei Lost-Geschädigten Nikotin- und Alkohol-Unverträglichkeiten die Regel, so macht Hitler aus der Not eine Tugend, passend zu seinem sonstigen „zackigen“ Image. Dazu zählt seine, von ihm politisch plausibilisierte Kinderlosigkeit. Wie bei anderen besteht mit hoher Wahrscheinlichkeit auch bei ihm eine Lost-bedingte Impotentia generandi.

### ***Zur Lost-Toxikologie im einzelnen:***

Lost ist ein flüssiger, wenig flüchtiger Kampfstoff. Hohes Penetrationsvermögen, gute Lipoidlöslichkeit und multivalentes biochemisches Reaktionsverhalten lässt es durch die Haut oder Inhalation schnell an entfernte Organsysteme gelangen. Leber, Nieren, Magen und Darm sind davon ebenso betroffen *wie das Zentralnervensystem*. Neben akuten, örtlich scharf umgrenzten Hautgiftwirkungen kommt es zu einer Vielzahl von Allgemeinsymptomen: Kräfteverfall, Teilnahmslosigkeit und tiefe Depression übertreffen teilweise die eigentliche Hautwirkung. Lost ist mutagen, kanzerogen, hepatotoxisch, hämatotoxisch und neurotoxisch im weitesten Sinne. Nach heutigen Erkenntnissen können schon *sehr geringe Mengen*, die noch *keine akute* Symptomatik zu *zeigen brauchen*, toxische Reaktionen bewirken. Selbst minimale Giftmengen vermögen *Spätschäden nach 10 - 15 Jahren* zu verursachen: Magen-/Darmaffektionen, Paraden-tose mit Zahnverfall, immunologische Schwäche. Die Haut wird empfindlich, die Nasennebenhöhlen erkranken, Osteoporose tritt auf. Psychopathologische und neurologische Ausfälle sind häufig. Die Betroffenen altern rapide (Hellmann, U., 1970; Hellmann, W., 1970; Lohs, 1973; Patriotische Union Kurdistans, 1998; Sipri, 1974; Speransky, 1950).

Hitler weist das ganze Kaleidoskop der angeführten Spätschäden auf. Von eminenter Bedeutung ist die Tatsache, *dass selbst geringe, ja unbemerkte Kontaminationen* schwere Folgen zeitigen können. Hitler jedoch erlitt eine schwere Verwundung. Warum diese Pathogenese vor meiner diesbezüglichen Arbeit noch nicht erörtert wurde, liegt an Tendenzen jener Hitlerforschung, welche alle Verbrechen des Dritten Reichs auf Hitler als „Superdemagogen“ überträgt<sup>2</sup>.

Da wird a priori seine Pathologie als medizinischer Exkulpationsversuch - wie einst jeder Zweifel an seiner Größe - im Keim erstickt. Im Dritten Reich sieht der pseudodemente Personenkult seiner Umgebung die Defekte ihres Führers nicht. Und genauso scheint es der Hitlerforschung nach dem Krieg zu gehen. Glauben selbst Ende 1944 nicht nur einfache Leute an das Genie des „größten Feldherrn aller Zeiten“ (Keitel, Schirach, o.J.) und bemerken weder dessen körperlichen Verfall noch Realitätsverlust. Goebbels vermerkt in seinem Tagebuch am 28. März 1945 die „gute körperliche Verfassung“ (!) seines Führers. Allerdings auch wenige Seiten weiter: Es ist „als schwebte er in den Wolken“ (Goebbels, 1977). Vice versa attestiert man ihm nach 1945 „Verrücktheit“, und Arnold Zweig, immerhin ein Schriftsteller mit Rang und Namen, psychoanalysiert schon bei dem Knaben eine fäkal-anale Perversion heraus, woher die Vorliebe des Erwachsenen für die braune Farbe stamme. Worauf medizinische Objektivierungsversuche erst einmal vom Tisch sind. Denn selbst seine Erblindung 1918 gilt als hysterisch. Dabei ergeben die Obduktionen von Gas-Opfern eine Purpura cerebri (flohstichartige Blutungen) mit Läsionen lebenswichtiger Zentren. Analoge Alterationen bei am Leben Gebliebener folgern sich aus dem klinischen Befund und Verlauf (Gillert, 1944).

Dennoch werden Spätfolgen erst nach dem 2. Weltkrieg gründlicher diskutiert, obwohl Stiefler bereits 1923 eine striäre Symptomatik nach Lost beschreibt (Stiefler, 1923). Noch 1944 konstatiert E. Gillert: Erschöpfende klinische Studien über die Nachkrankheiten – „langwierige Störungen am Verdauungsapparat, besonders dem Magen, depressive Verstimmungen, an Neurose erinnernde Zustände, ohne jedoch eine zu sein“ – lägen nicht vor (Gillert, 1944). Licht in den neuro-pathologischen Kausalnexus von Lost und Spätfolgen einschließlich extrapyramidalen Symptomen bringt 1961 Spiegelberg anhand einer repräsentativen Kasuistik (Spiegelberg, 1961). U. Hellmann und W. Hellmann (1970) ergänzen seine Befunde katamnestisch, durch nachgehende Erhebungen bei den von Spiegelberg (1961) untersuchten Personen. Hinzu kommen schließlich Erfahrungen aus jüngster Zeit (Patriotische Union Kurdistans, 1998). Die multimorbiden, variantenreichen inklusive extrapyramidalen Erscheinungen haben ihre Entsprechungen bei Hitler.

Allerdings sind bis dato nach wie vor Hirn- und psychische Krankheiten historischer Persönlichkeiten für die Allgemeinheit ein

Ärgernis. Sie werden entweder prinzipiell verdrängt oder, wenn es schon nicht anders geht, bis zur Unkenntlichkeit psychologisiert, plausibilisiert, ideologisch relativiert. Das ungebrochene Personenkult-Bedürfnis braucht Idole<sup>3</sup>. Deren Verklärung ist freilich erfolgsabhängig. Nach einem Desaster tönt es nicht mehr Hosianna, sondern Crucifige. Prinzipiell widerspricht dem Common sense, dass hohe Intelligenz durchaus mit psychomentalen Störungen oder/und organischen Hirnleiden gepaart sein kann, welche gleichzeitig Ratio plus Logik dialektisch bannen und für sich benutzen. Markante Beispiele der Geschichte sind u.a. Loyola, Marx, Lenin et alii (Hesse, 1967, 1975). Ein objektives Verhältnis im Umgang mit der Geschichte und mit Personen der Geschichte ist es aber, was wissenschaftlich gefordert ist.

Natürlich erhebt sich ebenfalls bei Hitler die Frage, ob, wann, inwieweit die Enzephalopathie sein Tun und Lassen bestimmt. Hier fällt auf, dass Goebbels bereits 1936 an seinem Führer „das Kind im Manne“ erkennt, aber diese Infantilität zur *Conditio sine qua non* seines Genies als Staatsmann hochstilisiert:

„Alle menschliche Größe hat ihren Ursprung im Blut. Der Instinkt ist ihr Wegweiser und die Intuition ihre große Gnade. Der Verstand ist immer nur bedingt an den Werken wahrer Genialität beteiligt.... Das Wort, dass in *jedem Mann ein Kind verborgen ist*, trifft vor allem für das Genie zu; denn es handelt und wirkt aus der kindlichen Unbefangenheit heraus und steht den Dingen mit der selbstsicheren Unbewusstheit gegenüber, mit der Kinder an sie heranzutreten pflegen. Der geniale Staatsmann *wagt das Unmögliche*, um das Mögliche möglich zu machen.“ (Zigaretten Bilderdienst, 1936).

Leider ignorieren die Deutschen dieses in dem von einer Hamburger Zigaretten-Firma herausgegebenen Bildband präsentierte Psychogramm eines fundamentalen Defekts, welches das „*Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!*“ (Was du auch tust, handle klug und denk an das Ende) in den Wind schlägt. Tatsächlich wagt Hitler in zunehmendem Maße bis zuletzt „das Unmögliche“: Ein sich bereits 1936 abzeichnender, von Goebbels als Infantilismus beschriebener Realitätsverlust cerebral-organischer Genese, ist die eigentliche *vis-a-tergo* (eine unbewußte Triebfeder) seiner Politik und kann sich dabei auf das „Prinzip Hoffnung“ (Ernst Bloch) der Volksgenossen stützen. Die sind nämlich in einer Art messianischen Glaubens überzeugt, dass er ihre zahllosen Erwartungen auf eine bessere Zukunft erfüllen wird und über jeden Zweifel an seiner mentalen Integrität a priori erhaben

sei. Notabene Hitlers zwangsartige Betriebsamkeit – „lieber mit 50 Jahren einen Krieg, als mit 55 oder 60“ (Shirer, 1961). Ähnlich der Devise des ebenfalls hirnkranken Lenin „On s'engage et puis on voit!“ (Hesse, 1975).

Vollends an Hitlers gesundem Menschenverstand, der Fähigkeit nämlich, die Folgen seiner Entscheidungen gründlich zu überdenken, lassen seine Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944 zweifeln. Nachstehendes Beispiel erschüttert in mehrfacher Hinsicht:

„Führerhauptquartier, 19. auf 20.8.1941, nachts; H/Fu.

Wenn man dem deutschen Volke etwas Gutes wünschen will, dann wäre es, *alle fünfzehn bis zwanzig Jahre einen Krieg* zu haben. Eine Wehrmacht, deren einziges Ziel es ist, den Frieden zu erhalten, führt zu einem Soldat-Spielen - man betrachte nur Schweden oder die Schweiz -, oder sie wird eine Gefahr im Sinne revolutionärer Einstellung. Wenn man mir vorhält, hundert- oder zweihunderttausend Menschen sind durch deine Kriegführung ums Leben gekommen, so kann ich dem entgegenhalten: Durch meine bisherige Tätigkeit hat die deutsche Nation schon über zweieinhalb Millionen Menschen mehr bekommen; *verlange ich zehn Prozent davon als Opfer, habe ich neunzig Prozent* gegeben; ich hoffe, dass wir in zehn Jahren mindestens zehn bis fünfzehn Millionen Deutsche mehr auf der Welt sind; ob Mann oder Frau, ist gleichgültig; ich schaffe die Lebensvoraussetzungen.“ (Heims, 1988)

Hier verlässt den Führer jede Urteilsfähigkeit. Allein die hohen Funktionäre und Offiziere hören sich diesen nassforschenden Nonsens eines ausufernden „Größenwahns“, so der französische Botschafter François Poncet (Deutsche Monatshefte, 1988), beifällig an. Jetzt wissen wir, wie Hitler aufsteigen, Krieg machen und „die Vollstrecker“ (Goldhagen, 1998) seine psychomentalen Anomalien übersehen, ja als Manifestation eines quasi Übermenschen anbeten konnten<sup>4</sup>.

Mutatis mutandis hat die damalige Pseudodemenz ihre Parallele in der bisherigen Erörterung des Problems Hitler abseits medizinischer Fakten. Sein Leben diktiert eben nicht nur Fanatismus, bornierter Judenhasse etc.: Er ist seit der Lost-Vergiftung 1918 ein Hirnkranker, der an ihren kontinuierlichen, lawinenartig anschwellenden Folgen laboriert, der darüber seinem Hoffotografen schon vor 1928 klagt, der ab 1936 vor seinem Leibarzt Morell über „die Nerven“ jammert (Katz, 1983), aber keine Schwäche zeigen darf, vielmehr Stärke demonstrieren muss, um vor sich wie seinen Leuten zu imponieren und dabei vergeblich nach Linderung sucht, aber gleichzeitig im Vertrauen

auf seine Berufung durch die Vorsehung politisch-militärisch Hasard spielt und noch im Berliner Bunker, die Rote Armee vor den Toren, sich an Carlyls „Geschichte Friedrich des Großen“ erbaut, ein Wunder wie das des Preußenkönigs erhofft und zur Erholung mit den Bau-Modellen für die Verschönerung seiner Lieblingsstadt und künftigen Alterssitzes Linz spielt (Giesler, 1982).

Über die medizinischen bzw. neuropsychiatrischen Aspekte hinaus exemplifiziert der Fall Hitler die unheilvollen Beziehungen zwischen einem „Führer“ und seiner kritiklosen, durch Erziehung und Tradition auf bestimmte Leitbilder geprägte Gefolgschaft. Hitler war kein Genie kraft eigener Potenz. Er wurde dazu von seinen Volksgenossen erhoben. Sein antisemitisches Programm entsprach ihrem Geiste. Hitler war für sie im übertragenen Sinne der „Übermensch“ á la Nietzsche. Niemand kam auf den Gedanken, das Idol zu entmythologisieren oder gar auf pathologische Anzeichen zu inspizieren.

Schon immer hielten es die Deutschen scheinbar mit dem Sprichwort: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand“. Die Hoffnung erfüllt sich nicht immer. Zutreffender erscheint jedoch das Sprichwort: „Wenn die Fahne flattert, ist der Verstand in der Trompete“.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aus: Cigaretten-Bilderdienst, Adolf Hitler, Bilder aus dem Leben des Führers; 1936; Hsg. Heinrich Hoffmann

Abbildung 2: Nationalarchiv

Abbildung 3: Süddeutscher Verlag, Bilderdienst

## Anmerkungen

1. Extrapiramidale Störungen beruhen auf erworbenen oder angeborenen Defekten bestimmter Zentren (Basalganglien) des End- und Zwischenhirns. Sie machen sich bemerkbar durch Zittern, Muskelsteifigkeit, Bewegungsanomalien, kleinschrittigen Gang, starren Gesichtsausdruck, seltsamen Lidschlag, Potenz- und Libidoverlust, Magen-Darm-Beschwerden usw. Beim Parkinson-Syndrom treten die ersten Symptome gewöhnlich mit Zittern *einer* Hand auf, wobei besonders Daumen und Zeigefinger betroffen sind.

2. Ein Teil dieser Tendenz läßt sich aus der Bewertung des „Dritten Reiches“ durch die Kommunisten erklären. Die kommunistische Propaganda exkulpiert die Massen a priori. So zum Beispiel Stalin: „Die Hitler kommen und gehen, das deutsche Volk, der deutsche Staat bleiben!“ Diese Losung aus seiner Tagesordnung vom 23.02.1942 hing 1945 in der sog. Ostzone auf großen Plakaten an jeder Straßenecke. Entsprechend der Terminus „Hitler-Faschismus“ statt „National-Sozialismus“. Der stalinistischen Geschichtsauffassung widersprach, dass die Massen die eigentlich Schuldigen an den von ihnen begangenen Verbrechen waren. Es war deshalb für den Kreml ein schwerer Schlag, als das deutsche Proletariat sich dem Nationalsozialismus zuwandte. Das konnte nur das Werk des Superdemagogen Hitler sein. Auch die Westbiografen, mit Ausnahme von Daniel Goldhagen, konzentrieren sich alle nur auf Hitler und ignorieren, dass seine Ideologie und Politik bei den Arbeitern unreflektiert Zustimmung fand. Die fehlende Aufarbeitung Hitlers pathologischer Befunde hätte diesen geschaffenen Mythos relativiert und wurde wahrscheinlich aus diesem Grund in den Hintergrund gedrängt.
  
3. Die Geschichte weist eine Fülle von Beispielen auf. Exemplarisch zu den eindrucksvollsten gehört Lenin, der nach dem Desaster des Ostblocks zur Unperson wurde, dessen Hirnleiden man bis heute trotz seiner ideologischen, politischen und historischen Bedeutung nicht öffentlich diskutiert. Ein kurioses Gegenstück ist Diana, die Princess of Wales; nach Abklingen der posthumen Verklärung offenbaren plötzlich ehemalige Bekannte und Freunde allerlei unliebsame persönliche Peinlichkeiten. Tatsächlich basiert die abendländische Geschichte zum großen Teil auf Heiligen- und Heldenverehrung. Bisher wurde vom kollektiven Bewusstsein noch nicht die Warnung von Horaz‘ vor 2000 Jahren beherzigt: *Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi!*“ – frei übersetzt: „Wenn Herrscher verrückt spielen, müssen es die Untertanen ausbaden“.
  
4. Leider übersehen bzw. verdrängen Goldhagen et alii, dass „Hitler-Figuren“ auch in anderen Nationen agierten und agieren und immer ihre „Vollstrecker“ fanden, welche sie zusätzlich erklärten. Schon Leo Tolstoi wunderte sich in „Krieg und Frieden“ über das „Charisma“ Napoleons, welches die Welt so blendet, dass seine Soldaten ihm, außer sich vor lauter Begeisterung zujubeln, und ohne Überlegung in das riesige Rußland einmarschieren.

**Literaturverzeichnis**

- Bedürftig, Friedemann; Lexikon III. Reich; 1994; Carlsen-Verlag GmbH, Hamburg
- Bodechtel, G.; Differentialdiagnose neurologischer Krankheitsbilder.; 1974; Georg Thieme Verlag Stuttgart
- Cigaretten-Bilderdienst Hamburg/Bahrenfeld; Adolf Hitler, Bilder aus dem Leben des Führers.; 1936;
- Deutsche Monatshefte, Sondernummer April 1988, Druffel-Verlag Leoni am Starnberger See
- Diebow, Hans; Goeltzer, Kurt; Hitler, eine Biographie, Bilddokumente der Zeit, mit 134 Abbildungen; 1931; Verlag Kolk, Berlin
- Eitner, Hans Jürgen, Hitlers Deutsche – Das Ende eines Tabus; o.J.; VMA-Verlags KG, Wiesbaden
- Fest, Joachim C.; Hitler; 1973; Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/Main – Berlin - Wien, Propyläen-Verlag
- Garron, David, C.; Klawans jr., Harold L.; Narin, Francis; Intellekte Funktionen bei Parkinsonkranken; 1972; J. nerv. ment. Dis. 154, 445-452
- Gibbels, Ellen; Hitlers Parkinson-Syndrom; 1988; Fachzeitschrift „Nervenarzt“ Nr. 59, Seite 521-528
- Giesler, Hermann; Ein anderer Hitler; 1982; Druffel-Verlag Leoni am Starnberger See
- Gillert, Ernst; Die Kampfstoffverletzungen; 1944; Verlag Urban und Schwarzenberg, Berlin und Wien
- Goebbels, Joseph; Tagebücher 1945 – Die letzten Aufzeichnungen; 1977; Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
- Goebbels, Joseph; „Der Führer als Staatsmann“ aus: Adolf Hitler, Bilder aus dem Leben des Führers; 1936; Cigaretten-Bilderdienst Hamburg-Bahrenfeld
- Goldhagen, Daniel Jonah; Hitlers willige Vollstrecker; 1998; Siedler, Berlin
- Heiber, Helmut; Hitlers Lagebesprechungen; 1962; Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Hsg. Helmut Heiber
- Heims, Heinrich; Adolf Hitler – Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944; 1988; Gondrom-Verlag, Bindlach, Hsg: Werner Jochmann
- Hellmann, U.; Katamnestische Studien an kampfstoffgeschädigten Personen unter besonderer Berücksichtigung psychiatrischer Spät- und Dauerschäden; 1970; Dissertation Universität Marburg
- Hellmann, Wolfgang; Klinisch-genetische Untersuchungen an Familien von durch N- und S-Lost chemisch gewerblich Geschädigten; 1970; Dissertation Universität Marburg
- Hesse, Günter; Anfallsleiden und Psychose Loyolas; 1967; „Der Nervenarzt“ Springer-Verlag Berlin/Heidelberg/New York
- Hesse, Günter; Patient Lenin: ein Übermensch?; 1975; „Deutsches Ärzteblatt“, Köln

- Hitler, Adolf; Mein Kampf; 1940; Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München
- Hoch-Hillebrecht, Manfred; Homo Hitler; 1999; Goldmann-Verlag, in der Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, München
- Hoffmann, Heinrich (Hsg); Hitler, wie ihn keiner kennt. 100 Bilddokumente aus dem Leben des Führers.; o.J.; Verlag und Vertriebs-Gesellschaft m.b.H., Berlin W 35,
- Hopf, H. Ch.; Poeck, K.; Schliack, H.; Neurologie in Praxis und Klinik. In 3 Bänden; 1986; Band II, Georg Thieme Verlag, Stuttgart
- Katz, Ottmar; Prof. Dr. med. Theo Morell – Hitlers Leibarzt. Biographie; 1983; Hestia-Verlag GmbH, Bayreuth
- Kershaw, Jan; Hitler. 1889-1936; 1998; Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart
- Klimmet, Reinhard; Szinicz, Ladislaus; Weger, Nikolaus; Chemische Gifte und Kampfstoffe. Wirkung und Therapie.; o.J.; Hippokrates Verlag, Stuttgart
- Kozik, M.B.; Szczech, J.; Sosinski, E.; Histoenzymatic changes in the brain in the course of experimental intoxication with calomel.;1977; Neuropat. Pol. 15, 240-253 mit engl. Zus.fass. (polnisch)
- Lange-Eichbaum, W.; Kurth, W.; Genie Irrsinn Ruhm.; München
- Ley, Francis; Madame de Krüdener et son temps; 1961; Libraire Plon, Paris
- Lohs, Karlheinz; Synthetische Gifte. Zur Chemie, Toxikologie und zu Problemen ihrer völkerrechtswidrigen Anwendung durch imperialistische Armeen, 1973; Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin
- Marquardt, Hans; Schäfer, Siegfried G.; Lehrbuch der Toxikologie; 1994; B.I. Wissenschaftsverlag, Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich, (Hsg.: Hans Marquardt u. Siegfried G. Schäfer)
- Marttila, Reijo J.; Rinne, Urpo K.; Dementia in Parkinson's disease.; 1976; [Dept. Neurol., Univ., Turku.] Acta neurol. Scand. 54, 431-441
- Maser, Werner; Die Frühgeschichte der NSDAP - Hitlers Weg bis 1924; 1965; Athenäum Verlag, Frankfurt/Main – Bonn
- Maser, Werner; Adolf Hitler - Legende, Mythos, Wirklichkeit; 1972; Bechtle-Verlag, München-Esslingen
- Müller-Fahlbusch, Hans; Klinische und katamnestiche Untersuchungen zum Parkinsonismus unter besonderer Berücksichtigung der Psychopathologie.; 1972; Georg Thieme Verlag, Stuttgart
- Muntsch, Otto; Leitfaden der Pathologie und Therapie der Kampfstoff-erkrankungen; 1939; Georg Thieme Verlag, Leipzig
- Nausida, P.A.; Weiner, W.J.; Klawans, H.L.; Dystone Fußreaktionen bei Parkinsonismus.; 1980; [Dept. Neurol. Sci. And Pharmacol., Rush-Presbyt. St. Luke's Med. Ctr, Chicago.] Arch. Neurol. (Chicago) 37, 132-136
- Patriotische Union Kurdistans; Halabja-Konferenz 1998 „10 Jahre Halabja“; Zusammenfassung der Beiträge ; 1998; Patriotische Union Kurdistan.
- Picker, Henry; Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-42; 1951; Athenäum-Verlag, Bonn

- Preradovich ,Nikolaus; Stingl, Josef; „Gott segne den Führer!“ Die Kirchen im Dritten Reich.; 1985; Druffel-Verlag Leoni am Starnberger See
- Recktenwald, Johann; Woran hat Adolf Hitler gelitten?; 1963; Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel
- Ruhl, Klaus-Jörg; Brauner Alltag 1933-1939 in Deutschland; 1981; Droste Verlag, Düsseldorf
- Schenck, Ernst Günther; Patient Hitler - Eine medizinische Biographie.; 1989; Droste-Verlag GmbH, Düsseldorf
- Schirach, Henriette; Anekdoten um Hitler; o.J.; Türmerverlag, Berg/Starnberger See
- Shirer William L.; Aufstieg und Fall des Dritten Reiches.; 1961; Kiepenhauer & Witsch, Köln, Berlin
- „SIPRI-Studie „Spätschäden durch chemische Kampfstoffe“; 1974; International Peace Research Institute, Stockholm
- Spencer, Peter S.; Schaumburg, Herbert H.; Raleigh, Robert L.; Terhaar, Clarence J.; Degeneration des Nervensystems hervorgerufen durch das Industrielösungsmittel Methyl-n-Butyl-Keton.; 1975; [Dept. Path.,Saul R. Korey Dept. Neurol., Albert Einstein Coll. Med., Bronx, NY., Hlth and Safety Labor., Eastman Kodak Co., Rochester.] Arch. Neurol. (Chicago) 32, 219-222.
- Speransky, A.D.; Grundlagen der Theorie der Medizin; 1950; Verlag Dr. Werner Saenger, Berlin
- Spiegelberg, U.; Psychopathologisch-neurologische Schäden nach Einwirkung „synthetischer Gifte“ aus: Wehrdienst und Gesundheit, Band III; 1961; Wehr und Wissen Verlags GmbH, Darmstadt.
- Stiefler, G.; „Striärer Symptomenkomplex einer im Felde erlittenen Gasvergiftung“ „Zeitschrift für Neurologie und Psychiatrie“ 81 (1923) 142-157
- Zweig, Arnold; Der Typus Hitler.; 1993; Aufbau Taschenbuch-Verlag , Berlin

*Danksagung:*

Besonderen Dank schulde ich Frau Sigrid Laufer, Karlsruhe und Herrn Manfred Kurka, Berlin. Sie besorgten mir einschlägige Literatur über die Lostvergiftung und ihre Spätfolgen.

*Zum Autor:* Dr. med. Günter Hesse, Sohn eines Arbeiters, 1919 in Berlin geboren, ist Nervenarzt in Karlsruhe mit Spezialgebiet Depressions-Therapie. Tägliche Erfahrung mit körperlichen, seelischen und geistigen Problemen seiner Patienten schärften seinen Blick für pathologische Phänomene der Geschichte sowohl in individueller als auch kollektiver Hinsicht. Hesse entdeckte die Pathische Dialektik der Historie, ihrer Top-Figuren wie der Massen. So entmythologisierte er den „Mythos Kaspar Hauser“, profanierte die göttlichen Visionen Loyolas, Gründer des Jesuitenordens, als Symptome eines Hirnleidens infolge Fettembolie nach Schussbruch. Auch Karl Marx' Zylothymie ist

Thema bei Hesse. Er entlarvte Lenins Ideologie und Politik im Kontext zu seinem cerebralen Prozess, als Folge seines Hirnleidens und damit die Ursache des Zusammenbruch der USSR. Andere Arbeiten ergänzen.

Dank genauer Analyse konnte Hesse nachweisen, daß bei Hitler schon kurz nach der Gasvergiftung Symptome einer Enzephalopathie mit späterem Parkinsonsyndrom auftraten, welche sich im Laufe der Jahre verstärkten. Analoge Störungen anderer Gasvergifteter bestätigten den Kausalnexus bei Hitler mit dem Fazit: Alle Hitler-Biographien müssen umgeschrieben werden, inklusive Deutungen und Folgerungen.

*Anschrift:* 76227 Karlsruhe, Geigersbergstraße 16